

Der alpine Winter

Autor(en): **Kurz, Marcel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski**

Band (Jahr): **26 (1930)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-541662>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

diesen «Schneehasen» ist süß! Süß und schön über die Massen! Alle Polizisten des Rheinlandes seien vor seiner Verhaftung gewarnt. Man soll entflozene Frühlingshasen nicht fangen... Häschen, leb wohl!

Arthur Manuel.

Der alpine Winter¹⁾.

Die besonderen Verhältnisse, die unsern alpinen Winter charakterisieren, scheinen von einigen Gesetzen abzuhängen, die leicht zu umschreiben sind, obwohl sie im ersten Augenblick paradox erscheinen können. So hat man konstatiert:

1. *dass es viel weniger auf den Gipfeln, als in den Tälern schneit*, allgemein weniger in den höheren Regionen, als in den tieferen. Daraus folgt, dass man, je mehr man hinaufsteigt, desto weniger Schnee vorfindet;

2. *dass der Wind, speziell der West- und Südwestwind, eine bedeutende Rolle für die Ausaperung der höheren Regionen spielt*. Als Folge davon bleiben die Gräte, Wände und Gipfel, die den Winden direkt oder indirekt ausgesetzt sind, den ganzen Winter über schneefrei. Der Schnee, der bei ruhigem Wetter herunterfällt (was aber im Hochgebirge sehr selten ist), wird später durch den Wind von den Felsen losgerissen, um dann auf die Gletscher hinunter zu fallen oder sich in geschützten Flanken zu bergen. Die Gletscher, die den West- und Südweststürmen ausgesetzt sind, sind selber von Schnee entblösst. Dieser sammelt sich dann weiter unten oder in grösserer Entfernung an.

3. *Das Hochgebirge wird erst im April oder Mai wirklich eingeschneit*, da dann der Schnee, der bei einer höheren Temperatur fällt, dank seiner Beschaffenheit auf irgend einem Terrain haften bleiben kann, auch wenn es dem Wind ausgesetzt ist. Je höher diese Gegenden und je mehr sie dem Winde ausgesetzt sind, desto später und desto weniger werden sie eingeschneit.

Wie man sieht, hängt die Schneebedeckung unserer höchsten Alpen von zwei hauptsächlich Gründen ab: der Niederschlagsmenge und der Heftigkeit des Windes, oder noch besser: vom Verhältnis, in dem sich diese beiden Faktoren gegenüberstehen. Sie wirken nämlich einander gerade entgegengesetzt. Der Wind zerstört beständig, was der Schnee aufbaut; er verbringt den Schnee aus den oberen in die unteren und geschützteren Gegenden. Diese beiden Naturkräfte

¹⁾ Mit freundlicher Erlaubnis des C. C. des S. A. C. aus Marcel Kurz: Skiführer durch die Walliser-Alpen, Bd. III (Moro bis Gotthard). K. J. Wyss Erben, Verlag, Bern 1930.

stehen beinahe den ganzen Winter im Kampf miteinander. Die Tage, während derer die Luft ganz still bleibt, sind in unseren Alpen sehr selten. Sie treten nur dann ein, wenn der Schnee durch den Sturm bereits aufgewirbelt und die meteorologischen Verhältnisse stabil geworden sind. Ist der Schnee einmal durch den Wind richtig gepflügt worden, so bleibt er bis zum nächsten Niederschlag wellig. Im Winter ist nämlich die Kraft der Sonne nicht gross genug, um seine Oberfläche zu ändern und zu verbessern, wie im Frühjahr. Würde der Wind in unseren Alpen nie blasen, so würde der Schnee seine pulvrige Beschaffenheit den ganzen Winter über behalten; dies ist nun aber nicht der Fall und der Pulverschnee bleibt eine Ausnahme.

Je länger das Wetter schön bleibt, desto mehr wird der Schnee hart und unangenehm. Das Hochgebirge wird also selten Bergsteiger und Skifahrer gleichzeitig befriedigen. Denn sobald Gräte und Gipfel trocken sind, — was gewöhnlich vom Januar bis Ende März der Fall ist — werden die Schneehänge und Gletscher durch die Winde arg mitgenommen, die glatte Oberfläche wird wellig, und die Abfahrten verlieren allen Reiz, werden sogar recht mühsam.

Im Frühjahr macht sich gerade das Gegenteil bemerkbar. Unter der immer wachsenden Sonnenkraft gehen die Schneefelder langsam in Firne über, auf welche der Wind keinen Einfluss mehr hat. Mittags bieten diese Firne eine weiche und gleichmässige Oberfläche, über die eine Abfahrt zum Hochgenuss wird. Aber zu dieser Zeit sind die Gipfel mit Schnee bedeckt, die Gräte mit Wächten gekrönt, und diese Frühlingsverhältnisse verwehren beinahe jeglichen Zutritt zu den Hochgipfeln.

Wenn der alpine Skifahrer seine Pläne schmiedet, muss er den ganz besonderen Verhältnissen, die ihn im Gebirge erwarten, Rechnung tragen. Lässt er diese Vorsicht ausser acht, so muss er gewärtig sein, grosse Enttäuschungen zu erleben. *Wer vor allem den guten Schnee sucht, muss also nur in mittlere Höhen hinaufgehen*, wo er reichlichen Pulverschnee finden wird, da dieses Gebiet den Stürmen weniger ausgesetzt ist. Oder er wartet den Frühling, sogar die ersten Sommerwochen ab, um voll und ganz die in der Firnbildung begriffenen Schneeregionen geniessen zu können.

Der Bergsteiger aber, den die höchsten Gipfel anziehen, wird im Gegenteil den Hochwinter auslesen, um jene möglichst trocken zu finden. Dank des harten Schnees wird er rasch und direkt hinaufsteigen können. So erreicht er die Gräte und vertauscht dann im gegebenen Augenblick die Ski mit den Steigeisen.

Ist es ihm vergönnt, seine Ferien selber auszulesen, so wird er ruhig bis Ende Januar oder anfangs Februar warten, um sich erst dann auf die Reise zu machen. Es ist nicht selten, dass sich um diese Zeit eine längere Periode schönen Wetters einstellt; oft dehnt sie sich sogar auf einige Wochen aus. Es ist dies die Zeit, während welcher sich die Ebenen mit düsterem Nebel bedecken, währenddem sich das Gebirge stetsfort eines klaren, blauen Himmels und einer strahlenden Sonne erfreut. Für den Bergsteiger ist nun der richtige Augenblick gekommen. Die intensive Sonnenwärme kommt in der vollständig trockenen Luft des Hochgebirges zu starker Wirkung, bringt die letzten Schneereste an den Gräten zum Verschwinden und säubert die Gipfel für die Ankunft ihrer Getreuen. Letztere mögen sich nicht durch Vorurteile oder durch die Rücksicht auf die kurzen Tage und ausserordentlich kalten Nächte beirren lassen. Regelmässiges schönes Wetter wird immer die beste Vorbedingung des Gelingens sein, und ihr muss man alle andern kleinen Vorteile unterzuordnen wissen.

Diese Schönwetterperioden sind meistens durch einen leichten Föhn charakterisiert. Oft ist dieser sehr schwach und versieht den Himmel mit länglichen Wolken, welche langsam in das Blaue vordringen und gegen Mittag unter dem Einfluss der Sonne verschwinden.

Während dieser Serie schöner Tage wird der Bergsteiger die ausschliesslich schneeigen Berge meiden, um sich den felsigen oder denjenigen Gipfeln zuzuwenden, bei denen Schnee und Fels abwechseln. Die meisten verschneiten Gräte und Flanken sind den ganzen Winter durch vereist und würden eine viel zu lange Stufenarbeit erfordern. Der Besucher wird ebenfalls wohl daran tun, die durch Wind heimgesuchten Plateaus und Gletscher, auf denen ihm grosse Schründe zwischen hartem, schwarzem Eis entgegenstarren, zu meiden.

Im Mai, Juni und in manchen Jahren sogar anfangs Juli kann der alpine Skiläufer endlich die grossen Gletscher und verschneiten Gipfel erklimmen. Da hat sich der Schnee im Laufe des Frühjahrs schon ganz geändert, und mit den besten Hoffnungen können die hohen Gletscherpässe überschritten werden.

Der Monat Mai ist sicherlich die beste Zeit, um Gletscher-Skitouren zu unternehmen. Der März bildet die Uebergangsperiode zwischen Winter- und Frühlingsverhältnissen. Im April herrschen oft schwere Stürme und heftige Schneefälle. Im Mai dagegen ist man viel sicherer, eine Anzahl schöner Tage zu treffen. Von diesem Zeitpunkt an nimmt der Einfluss des Winters rasch ab, der Schnee wird kompakter und gleich-

mässiger. Die Sonne ist nun der Hauptfaktor der Aenderung und sie verbessert den Schnee fortwährend. Je mehr der Schnee abwechslungsweise tagsüber dem Schmelzen und über Nacht dem Gefrieren ausgesetzt ist, desto mehr wird er kristallinisch, körnig und vorzüglich zum Skifahren. Grosse Strecken können zu Fuss zurückgelegt werden, indem man die Ski nachzieht, bevor die Sonne die Schneeoberfläche aufgeweicht hat. Die Abfahrt findet erst dann statt, wenn die Oberfläche des Schnees durch die Tageshitze genügend aufgeweicht worden ist. Im Mai sind auch die Gletscher am ungefährlichsten zu durchqueren, da die Spalten dann durch eine harte Schneesicht solid überbrückt sind. Ueberdies sind die Tage länger und die Kälte nicht mehr so empfindlich.

Trotz dieser Vorteile haben Mai und Juni kaum Aussicht, die bevorzugte Jahreszeit für alpine Skiläufer zu werden. Die Leute, die ihre Ferien in diese Monate verlegen können, sind selten, und ebenso findet man selten solche, die ihre Ski gern so weit hinauftragen. Der Freund von Frühlings- oder Sommer-skitouren muss sich notgedrungen auf einige Gegenden beschränken, die er leicht per Eisenbahn erreichen kann. So hat zum Beispiel die Jungfraubahn das Berner Oberland dem Skifahrer das ganze Jahr hindurch zugänglich gemacht. Im Wallis ist eigentlich nur das Gornergebiet vom Tage an, wo die Gornergratbahn den Betrieb eröffnet (1. Juni), leicht erreichbar.

Marcel Kurz.

Jungfrauoch-Grimselhospiz.

Mitte Juni, ein herrlicher Vorsommertag. Schon um drei Uhr morgens huschen die ersten Tageslichter über den Firn, und in tropfender Schwere erlöscht der goldfunkelnde Morgenstern am blauaufflammenden Osthimmel. Ein kühles Gewitter abends zuvor hat den Himmel reingefegt, so dass er nun in jugendlicher Frische herabstrahlt. Ein trockenkörniger Rieselschnee überdeckt skidicktief den Firn. Keine Spaltengefahr, und der aufwachende Tag zeigt jede Verdacht erweckende Schattierung. Der Untergrund ist marmorhart.

Wir lassen sausen, dass das Kleid flattert und Tränen in die Augen tropfen. Dann ein plötzlicher Ruck — Halt in scharfem Kristiania und Ruhepause, Atmen und Eintrinken der endlos weiten Hochgebirgswelt. Wir stehen auf dem Konkordiaplatz. In kaum einer halben Stunde haben uns die Ski vom Sphinxstollen Jungfrauoch (3474 m) nach dem unteren Grüneck (Punkt 2802 m) getragen.